14ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 20. Freitag, den 14. Mai. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

20ste Woche.

D. 14. Mai 1809. Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels setzt mit seinem Corps über die 30 Schritt breite Elbe bei Comnitz.

D. 15. Mai 1809. Erreicht mit seinem Corps das Marsch-Quartier Turnau.

D. 16. Mai 1809. Hält in Turnau nach der Special-Revüe Ruhetag.

D. 17. Mai 1809. Der Herzog läßt scharfe Patronen vertheilen. Drei Commandos von 90 Pferden und 100 Mann Infanterie unter Anführung des Rittmeisters Wiese werden an die sächsische Grenze gesandt.

D. 18. Mai 1809. Ausmarsch aus Turnau.

D. 19. Mai 1769. (Vergleich des Abts zu St. Vincenz in Breslau mit der nach Lossen eingepfarrten Ritterschaft.)

D. 20. Mai 1681. (Magdeburg vom General Tylli erobert.)

Falsche Zwanziger.

O, falsche Silberzwanziger
Giebt's nicht allein, mein Kind:
Der holden Mädchen giebt's noch mehr,
Die falsche Zwanz'ger sind.



Rondeau.

Der holde Mai kehrt wieder,
Es jauchzet die Natur
Zum Sange süßer Lieder.
Der holde Mai kehrt wieder,
Und träufelt wonnig nieder
Viel Blumen auf die Flur.
Der holde Mai kehrt wieder,
Es jauchzet die Natur.

Der Wonnemond der Liebe,
Der Mond der Freud' und Lust,
O daß er bei uns bliebe
Der Wonnemond der Liebe!
Er weckt so süße Triebe
Uns in der frohen Brust
Der Wonnemond der Liebe,
Der Mond der Freud' und Lust.

Ihr Mädchen und ihr Knaben
Reicht freudig euch die Hand,
Sollt' euch an Küssen laben.
Ihr Mädchen und ihr Knaben
Freut euch der schönen Gaben,
Die euch der Mai gesandt.
Ihr Mädchen und ihr Knaben
Reicht freudig euch die Hand. —

Engelmayer.

Emancipation der Frauen.

Ulrike tritt auf, mit fliegenden Haaren und die Hände ringend.

Nante. Mutter Schwabben, was fehlt Dir? Du hast um die linke Backe enen melancholischen Zug, der mir uf Betrübniß zu deuten scheint. Ja, bei allen Jöttern Jriechenlands, noch mehr! Deine Pupille is naß, es pladdert Dir ene Thräne über der Wange herüber, Du weenst! Wo fehlt es Dir, Jattin?

Ulrike. Wo es mir fehlt? O, im janzen Kreise meines Leben selbst in der Sperspective meines Daseins. (Fällt ihm zu Füßen.) Mann, jetzte oder nie, wenn Du noch vor sechs Pfennige Mitjefühl in Deinem Busen hegst, so ehmanncipire mir! —

Nante (ohne Aufregung). Steh auf, Olrike! Du bist verblendert. Die Duhdewannt und der Sannd haben deinen herrlichen Jeist irre geführt. Ich kann Dir keinen Eheman cipiren, denn des vernüftje Jesetz sagt: Enner is hinreichend.

Ulrike. O Nante, Du verstehst mir nich! Du hast meine Tendenz nich bejriffen.

Nante (die Stirn runzelnd). Wie so habe ich Deine Tendenz nich bejriffen?

Ulrike. Ich verlange keenen zweeten Ehemann, keenen dritten, sondern alle un doch jar keenen. Ich will Ehemanncipion. Du sollst Dir nich mehr einbilden, das stärkere Jeschlecht zu sind, und mir Dir in Allen jleichstellen. Nich eher steh ich auf, Nante, als bis Du mir zu Aemtern und Würden läßt.

Kasemir (bei Seite). Allah, was wird daraus werden!

Nante (noch immer sehr ruhig). Ich weeß sehr wohl, was Emancepation is; ich wollte Dir nur uf de Zähne fühlen, ob Du Dir über dem Jejenstand Licht verschafft hast. Weh Dir, deß Du es hast! Wärst Du im Dustern darüber je-

blieben, Dir wäre besser. Steh auf, Weib, und laß ab von diesen Fuselmatenten.

Ulrike (aufstehend). Wie! Ist es nich jrausam, daß wir nich mal zu de Menschen jezählt werden? Heeßt es nich: der Mensch? Als ob jar kein Mensch die Mensch da wäre! — Nich ehr wird Jlückseligkeit über das schöne Jeschlecht kommen, als wenn die Sprache uns zusammenzieht; wenn sie mit einem Worte sagt: das Mensch.

Nante. Fahre so fort mit Deine Emancepations-Ideen un der Titel wird Dir nich lange vorbehalten bleiben. (Etwas ärgerlich.) Ich emancipire Dir nich, un wenn de Dir uf'n Kopp stellst! (Sanfter, mit tiefem Gefühl,) Weib, Jattin, Olrike, Mutter, Schwabben! Ick, Dein Jatte, stehe draußen in der Welt an de Ecke! Mein sind die Staatsämter und Würden! (Mit Innigkeit) Deine Welt bin ick, Dein Sohn, Dein Knabe, Dein Junge, Dein Fritze! Dein Reich is Lübe, Dein Reich is das Quartier, diese Kellerwohnung, der Feuerhörd! Bilde Dir aus, so weit Du willst, aber jebrauche Allens zu weiter nischt, als mir jlücklich und Deinen Knaben jut zu machen. (Er weint und geht erschüttert ab.)

Die galvanische Säule

zur Ersetzung der Leichenhäuser.

(Schluß.)

Das Leichenhaus, welches ich dazu vorschlage, besteht aus 4 Stäbchen und 2 Brettchen, das Leichengewand aus Lumpen, welche der Bettler draußen abgeworfen, die Medicin, welche den Scheintodten in's Leben zurückführen soll, ist ein Körnlein Salz, der Wärter darin ist der Blitz und die mächtige Waffe, womit die Unnatur des Todes besiegt werden soll, ist gefertigt aus Stückchen Kupfer und Zink; kurz, das untrüglichste und einfachste Leichenhaus, das in keiner Stadt fehlen sollte, das Jedermann ohne Ausnahme für einige Schilling benutzen könnte ohne alle weitere Umstände, ist — die galvanische Säule!

Die Einrichtung und die Gesetze der galvanischen Säule sind bekannt. Kupfer- und Zinkplatten werden abwechselnd neben oder über einander so gelegt, daß sie durch mit Salzlösung angefeuchtete Tuchlappen von einander getrennt sind. Nur müssen beide Metalle in derselben Ordnung auf einander folgen, und jemehr solcher Platten da sind, abgesehen von der Größe, desto stärker ist die Wirkung. Jede zwei verschiedene Metalle können dazu benutzt werden, z. B. kleine Münzen. Berührt man nun gleichzeitig die erste Kupfer- und die letzte Zinkplatte mit angefeuchteten Händen, so empfindet man durch den ganzen Körper eine Erschütterung, und bringt man an diesen beiden Metallen (Polen) Drähte an und berührt damit eine Flüssigkeit, z. B. das Blut rc., so wird diese dadurch zersetzt. In Amerika namentlich hat man mit starken galvanischen Säulen merkwürdige Versuche an Leichnamen angestellt. Zunächst hat man die todten Hüllen von Thieren benutzt und bei diesen Versuchen eine allgewaltige nahe Beziehung des Galvanismus zum Leben gefunden; denn es ist nachgewiesen, daß der Kalk, die Kieselerde, ja der Feuerstein aus nichts Anderem als aus unzähligen Leibern und Ueberbleibseln von Thieren besteht. Diese Kieselerde hat man nun aufgelöst in Salzsäure und mehrere Wochen lang in diese Auflösung einen galvanischen Strom geleitet. Und was erfolgte? Die Flüssigkeit fing an zu wimmeln von Millionen neuer Infusionsthierchen, welche wahrscheinlich aus den Eiern entwickelt waren, die sich noch zwischen den Leichnamen dieser Thiere befanden.

Dann wurden Versuche angestellt mit den Leibern hingerichteter (gehenkter) Verbrecher. Die Drähte einer starken galvanischen Säule wurden nach Lunge und Herz geleitet, wenige Stunden nach der Hinrichtung. Was geschah? Der Pulsschlag begann wieder, die Lunge machte gewaltsame Erschütterungen, als wollte sie wieder athmen, die Augen öffneten sich und waren mit Blut unterlaufen, das Blut stieg stärker nach dem Kopfe, Arme und Beine fingen an zu zucken. Plötzlich sprang der Leichnam auf, zerriß die Drähte und fiel vom Tische, worauf er gelegen hatte. Ein Schlagfluß hatte nun für immer allen Lebensreiz ertödtet. Die Versuche wurden wieder angestellt, aber die vorigen Erscheinungen traten nicht wieder auf. So ist man zu der Thatsache gekommen: Wenn noch irgend ein Lebensfunke im Leibe ist, so wirkt die galvanische Säule erregend darauf ein. Ist aber alles Leben völlig erloschen, dann hört auch die Einwirkung der galvanischen Säule auf; wie es der Fall war, wenn man nach 4 Tagen die Versuche anstellen wollte, welche vor 3 Tagen noch gewaltsame Erschütterungen veranlaßten.

Ist es nicht bewunderungswürdig, wie weit hier der menschliche Geist, die Wissenschaft, schon in die Geheimnisse der Natur, ich möchte sagen, in die innerste Werkstatt des Lebens, vorgedrungen ist? Ein einfacher Apparat ist im Stande, die großartigste Maschine des Lebens noch einmal, so lange es nach den Naturgesetzen möglich ist, in Umschwung zu bringen! Wer hätte noch vor einem Jahrhundert dabei nicht an fürchterliche Zauberei geglaubt? Der vernünftige Gedanke, ja das ist der große Zauberer, und die geistige Thätigkeit die einzig mögliche Hexerei!

Auch die medicinische Anwendung der galvanischen Säule hat dasselbe Resultat ergeben. Sind gewisse Theile des Körpers völlig abgestorben, so sind sie für den galvanischen Reiz ganz unempfindlich; schlummert aber noch der kleinste Funke von Leben darin, so ist die galvanische Säule im Stande, daraus das ganze Leben wieder anzufachen.

Die Anwendung der galvanischen Säule bei'm Scheintod ist durch diese Thatsachen festgestellt. Will man sich von dem wirklichen Tode überzeugen, so gebe man dem Körper in jede Hand, die

Plauderstübchen.

Sonnabend, den 8. Mai.

Einen neuen Kartoffelkrieg hatten wir dieses Mal nicht zu erleben, gegen ein solches Ereigniß war genug gesorgt. Die Bürgerjüngsten waren an verschiedenen Orten des Marktes placirt, um jede etwaige Unruhe zu ersticken. — So weit, wie an manchen andern Orten wäre es bei uns freilich nicht gekommen, denn da sind die Oelser zu gute Leute, aber gegen die Aufkäufer waren Alle so ziemlich ergrimmt, weil diese den Markt früher leerten, ehe die Bürgersfrauen einen Einkauf machen konnten. Einiges Nähere hierüber werde ich künftiges Mal berichten.

Montag, den 10. Mai.

Wer jetzt des Morgens, wenn es seine Geschäfte erlauben, die Fasanerie nicht besucht, der sollte außer dem Verlust, den er hat, noch außerdem in eine Strafe genommen werden. Ja so Manche verschlafen den schönen Morgen und lernen die Natur in ihrer Verjüngung nicht kennen, ja sie meinen, es sei immer so gewesen und müsse wieder so werden. Pfui diesen Schlafmützen! Ihr seid nicht werth, daß euch die Frühlingssonne bescheint!

So manche andre Orte beneiden uns Oelser um diese schöne Promenade und wir können uns recht glücklich achten, einen solchen Spaziergang zu besitzen. Buchen, Eichen und Laubwerk verschiedener Gattung wölben sich zu einem schattigen Spitzbogen, wie in einem Dome. Und jetzt besonders, wo das Grün der Blätter noch so hell und frisch ist, wo sich die Blätter und Blüthen immer mehr entfalten, da ist ein Spaziergang in unserer Fasanerie so erquickend, so stärkend, und der Gedanke an die schöne und schnelle Entwickelung der Natur so erhebend, daß der Mensch mit Gefühl unwillkürlich vor den Wundern der sich selbst verjüngenden Natur staunen muß.

Hierzu kommt das Zwitschern und der Gesang der gefiederten Sänger, von Zweig zu Zweig flatternd und fliegend, und das Flöten der Liebe seufzenden Nachtigall! Bisweilen erblickt der Fußgänger ein niedliches Eichhörnchen, das zwar an sich herankommen läßt, dann aber schnell wie der Wind vor den Augen verschwindet und sich in den Gipfel eines Baumes flüchtet. — Nicht weit vom Eingange in die Fasanerie, von der Arrende her, ist am Wege links in einer Vertiefung ein Mineralbrunnen.

Vom westlichen Ende aus genießen wir eine herrliche Aussicht bis gegen Breslau und auf's Trebnitzer Katzengebirge.

Wir haben überhaupt in jeder Beziehung an der Fasanerie einen schönen Spazierweg. Andere Jahre waren hin und wieder Bänke angebracht, doch vermißt der müde Wanderer dieses Jahr leider jene Ruhepunkte.

vorher angefeuchtet wird, die Drähte einer galvanischen Säule. Es erfolgt nun sowohl objective, wie subjective Gewißheit des Todes. Die subjective besteht darin: Lag der vermeintliche Todte nur in tiefer Ohnmacht oder in Starrkrampf, so muß er in Folge der mächtigen galvanischen Erschütterung wieder erwachen und sich frei bewegen. Die objective Gewißheit erhalten wir so: ist die Säule im Stande, noch Erschütterungen, Zusammenziehungen, oder irgend welche merkbare Bewegungen hervorzubringen, so ist noch Lebensreiz im Nervensystem, ärztliche Hülfe ist anzuwenden und der vermeintliche Todte darf nicht beerdigt werden. Zeigt sich aber der Leib, an den empfindlichsten Theilen die Säule angebracht, ganz unerregbar auf alle mögliche Weise, so ist kein Lebensfunke mehr im Leibe, man kann ihn dreist beerdigen. Die Anwendung der galvanischen Säule muß aber im letzteren Falle mit den möglichen Modificationen geschehen, welche die Gesetze des Galvanismus zulassen und gebieten.

Die Handhabung eines solchen Apparates ist sehr einfach und die Anschaffung für eine ganze Stadt, so daß ihn jeder, wer will, gebrauchen kann, nicht kostspielig. Für **5** Rthlr. ist eine schon sehr wirksame Säule herzustellen und bei jedesmaligem Gebrauche würden die Kosten vielleicht ein paar Pfennige betragen. Wer wollte diese nicht gern erschwingen, wenn er dadurch die Beruhigung erhält, an seinen Geliebten durch die Möglichkeit des Lebendigbegrabens nicht zum Mörder zu werden!

Danken wir der Wissenschaft, welche uns ein so untrügliches Mittel zur Unterscheidung des wahren Todes vom Scheintode geliefert hat; aber seien wir auch nicht bloß Hörer, sondern versuchen wir nun auch die wirkliche Anwendung dieses Mittels bei vorkommenden zweifelhaften Fällen.

Nachstehender Aufsatz wurde mir mit folgendem Anschreiben fürs Wochenblatt übersandt.

A. Ludwig.

Euer Wohlgeboren!

Haben vielleicht die Güte, den in dem beifolgenden Grottkauer Unterhaltungsblatte Nro. **41** S. **324**—**26** enthaltenen Aufsatz: „Emancipation der Frauen" unentgeltlich aufzunehmen. Seiner Form nach dürfte er sich in jedes, selbst ein politisches Blatt, unter die Miscellen eignen, und sein Inhalt, „vaterländische Bienen-Cultur," welche selbst den Beifall der Landesbehörden erhalten hat, dürfte auch, wie ich mir schmeichle, der Erwähnung in Ihrem Blatte als einer Tageserscheinung werth geachtet werden. In diesem Falle bitte ich um diejenige Nummer, worin die Aufnahme erfolgt ist.

Euer Wohlgeboren
ganz ergebener
der Vorsteher des Bienen-Vereins mehrerer Kreise, **Bruckisch.**

Koppitz bei Grottkau in Schlesien.

Emancipation der Frauen.

Es giebt ein Mittel, daß sich jede Hausfrau, auch die schüchterne, emancipiren und von dem Willen ihres Eheherrn unabhängig machen kann. Gewiß soll ich, der ich mit so gefährlichen Rathschlägen auftrete, vor den privilegirten Zwingherren der Erde, vor den Ehemännern, mich legitimiren und mein Glaubensbekenntniß ablegen. Die letztere Zumuthung ist zwar etwas stark; doch da sich Jedermann dem Zeitgeist unterwerfen und da sogar die altehrwürdige heilige Religion, an die sich früher keine menschliche Meinung wagte, eine gefälligere, zeitgemäßere und moderne Form annehmen soll; so muß ich mich schon etwas demaskiren. Zunächst halte ich es im Allgemeinen immer gern mit den Frauen, ich fühle einen mächtigen, mittelalterlichen Trieb in mir, meine Kräfte ganz und gar dem unterdrückten, zarten und schönen Geschlechte zu widmen: ich halte dies schon für Ritterpflicht. Dann halte ich es insbesondere gern mit den Frauen in allen Stücken, vorzüglich wenn es sich um Annehmlichkeiten des Lebens handelt, als: bei süßem Weine, bei gutem Obste und in heiterer Stuben-atmosphäre. Fort ihr sauren, auch ihr theuren herben Weine, keine Gnade selbst für die Königl. Umarellen, und endlich ohne Barmherzigkeit von dannen mit Schnupf- und Rauch-Tabak, nicht nur aus den bevorzugten Damen- sondern aus allen Wohnstuben, ja selbst Post- und Eisenbahn-Wagen.

Ihr geborenen Heroen, Ihr Ehemänner, gebt Euren Frauen, denen Ihr die Tugend der Entsagung und Entbehrung so viel zu rühmen wißt, wenn von Schmuck und Bällen die Rede ist, ein gutes Beispiel; denn nichts wirkt so mächtig als dieses, legt Pfeife und Cigarren bei Seite, laßt Glas und Würfel stehen und liegen; es sind wirklich nur üble Gewohnheiten, die manchmal sogar gefährlich werden. Sodann wende ich mich wieder zur Hauptsache und will die holden Frauen die Kunst lehren, sich unabhängig zu machen. Weder die Zustimmung noch die Mithilfe des Ehe-Tyrannen soll für meine vertheidigten lieben Frauen ferner von Nöthen sein, sich einen angenehmen süßen Gegenstand anzueignen.

Um aber die Männer nicht gar zu sehr zu erschrecken, will ich die ganze Sache auf die Beschlagnahme eines Honigmagazins beschränken. Ich meine nicht den, ohnehin schon in Ihrem Verschlusse befindlichen, ausgelassenen, gewöhnlich in Töpfen aufbewahrten Honigvorrath, (welcher freilich zum größten Theile von den Männern unerbittlich mit Beschlag belegt worden ist) sondern die Abnahme des frischen ungeschmolzenen Blumen-Honigs, welcher noch in den Wachszellen befindlich ist und dessen Eintrag erst gestern die Bienen beendigt haben.

Den Wunsch, ihn zu besitzen und zu gebrauchen, jederzeit ins Werk zu setzen, wird nur von Ihnen, holde Frauen, abhangen. Der Ihnen früher in allen Formen begegnete Widerstand fällt künftig gänzlich weg, da es nicht mehr darauf ankommen wird, ob der Bienenwärter, sei er der Gemahl oder ein Fremder, zur Abnahme Lust oder Zeit hat. So wie Sie aller Männer Mitwirkung bequem werden entbehren können, ebensowenig werden Sie zur Besitzergreifung besonderer Vorkehrungen, Instrumente oder Räucherungen bedürfen und die sich Helden dünkenden Männer auslachen, daß sie mit Rauchtopf, Bienenhauben und langen Schlachtmessern sich manchmal noch haben in die Flucht schlagen lassen; wogegen Sie mit einem Griffe ihrer zarten Hand sich des süßen Gegenstandes durch bloßes Abheben eines aufgesetzten Honig-Kranzes bemächtigen. Die Bienen, gegen das zarte Geschlecht ohnehin schon rücksichtsvoll, werden Sie darum nicht beunruhigen, weil sie sich bereits wieder in einem andern Theile des Stockes beschäftigen. Um Ihrer persönlichen Berührung werth, und würdig zu sein, das Glanzstück einer gut besetzten Tafel zu werden, rathe ich, den Bienen, statt einen sogenannten Strohkranz aufzusetzen, ein zierlich geflochtenes Körbchen aufzustellen. Nach Zurückschlagung einer Hülle, welche nach Ihrer Wahl von Leinewand oder Schleier sein kann, wird Ihnen von dem umgekehrten aufgedeckten Honigkörbchen aus weißen zarten, reinen Wachszellen, entweder das Weiß der Unschuld, das Gelb des Goldes oder der Purpur des Morgenrothes entgegen lächeln, je nachdem die Bienen den Honig aus Weißklee, Kornblumen oder Haidekorn eingetragen haben.

Mit Ihrer gütigen Erlaubniß will ich künftig diese Art Bienen-Wohnungen die Damen-Bienen-Wohnungen benennen; aus Mangel dieser Erlaubniß habe ich sie unter **F** des von mir herausgegebenen Bienenbuches: „meine verbesserten Strohkorb-Bienen-Wohnungen" bezeichnen müssen.

Schließlich empfehle ich Ihnen, meine verehrten Frauen, noch folgende Conspiration gegen Ihre Männer:

1. ein Drittheil aller anzuschaffenden Bienenstöcke muß aus diesen Damen-Bienen-Wohnungen bestehen, und ein unantastbares Eigenthum der Frauen sein. Die geringste Zahl der Bienen-Wohnungen eines Haushaltes muß künftig **10** Beuten sein, wie Seite **XX** des Bruckisch-Dzierzon'schen Bienenbuches zeigt.

2. Dulden Sie nicht länger, daß Ihnen die Männer, nach Art der bisherigen Sudelwirthschaft, den in schwarzem Wachse enthaltenen, mit dem verbitternden Bienenstaube untermischten Honig zum Ausschmelzen übergeben; unangenehmer Beigeschmack ist sonst nicht zu umgehen und wird wohl gar noch die Schuld den Frauen beigemessen. Die Mittel dies zu vermeiden, sind abermals in diesem Bienenbuche Seite **XI** angegeben.

3. Dann geben Sie, meine hochachtbaren Hausfrauen, die Honigvorräthe gar nicht mehr wieder heraus. Durch die Plage und Mühe des Auslassens haben Sie zuvörderst ein unbestreitbares Anrecht an den Honig erworben, dann werden Sie, die lieben Kinderchen und gute Freunde eine Honigschnitte oder Honigsemmel nicht verschmähen, es wird so manche Sauce, Eingemachtes und selbst manches Gericht den Honig nicht verderben; auch manches Quart der immer theurer werdenden Butter wird erspart werden können, und endlich sehe ich nicht ein, warum die Frau nicht befugt sein soll, den der Consumtion ohnehin verfallenen, also ersparten Honig dazu zu verkaufen, ein nothwendiges Putzstück anzuschaffen, wofür die Männer oft wenig Sinn haben. Die schönen Honigtöpfe können Sie ruhig zum Butter-Einlegen verwenden, künftig werden zum Honig nur Fässer von **4**—**500** Pfd. verwendet, s. Seite **XXI**.

(Schluß folgt.)

Das stille Haus.

(Schluß.)

Ich griff unwillkührlich nach dem Wohnungs-Anzeiger, als der Garçon fortfuhr: „In dem Buche suchen Sie vergeblich nach seiner Wohnung, denn wir haben weder diese, noch seinen Namen jemals erfahren können. Er ist ein unglücklicher Mensch, der seine Jugend und sein Vermögen den Wissenschaften geopfert hat, die ihn aus Dankbarkeit dafür verrückt gemacht haben, denn dafür halten wir ihn.“ —

In diesem Augenblicke stand der Unglückliche, der keinenfalls unsere heimliche Unterhaltung belauscht haben konnte, auf, sah mit stierem Blicke auf die große Uhr im Laden, und indem er dumpf vor sich hin murmelte: „Die Stunde naht, die Zeit ist flüchtig, ich muß zu ihr, ehe die Grausamen die Thüren verschließen, um mich von der Geliebten zu trennen! „griff er nach seinem Hute, und verließ das Lokal. —

Pfeilschnell durchschnitt der Flüchtige die eisige Luft, welcher er sich um so eher zu entziehen suchte, als es ihm gänzlich an Schutzmitteln gegen die Zudringliche fehlte. Erst auf dem Opernplatze bekam ich den Unglücklichen zu Gesicht, der — ich wußte eigentlich nicht warum — mich mehr als jeder andere Hülfsbedürftige interessirte, und dessen trauriges Schicksal zu erforschen, vielleicht auch zu lindern ich beschlossen hatte. — Ich mußte mich in Trab setzen, um meinem Schützlinge nachzukommen, der mit Blitzesschnelle dem Museum zueilte, und ehe ich noch die untersten Stufen erreicht hatte, hinter den Säulen meinen Blicken entschwand. Nachdem ich mehrere Säle vergeblich durchsucht, fand ich den Unglücklichen endlich in einem Zimmer, das eben unbesucht war; er hatte, sich unbemerkt glaubend, dem Bilde einer Madonna gegenüber, vor Frost zitternd, in eine Ecke gekauert, und blickte mit seinen stieren Augen auf das milde Antlitz der heiligen Jungfrau. Geräuschlos schlich ich näher, um das Selbstgespräch zu belauschen, welches mir die Bewegung seiner Lippen verrieth. Ganz in den Anblick des Bildes versunken, bemerkte er meine Annäherung nicht, und ich vernahm deutlich die Worte, welche er der Madonna zuzuflüstern schien: „noch immer Laura, läßt du deinen Petrark schmachten? Noch immer öffnest du deine Lippen nicht, mit deinem Hauche mich zu erwärmen? Sieh, deinetwegen hungre und friere ich — hu! es ist so kalt in der Welt, seitdem die Sonne deiner Augen nicht mehr strahlt! Doch auch du bist kalt — kalt wie Eis. — Kein Mitleid zeigt sich in deinen starren Blicken! Sie sagte, du seiest todt; das ist eine Lüge! Du lebst — du lebst in meinem Herzen, und wirst mit mir leben, bis ich sterbe — ach!“

Mit einem tiefen Seufzer unterbrach er sich hier selbst. Mir blieb kein Zweifel mehr: er war wahnsinnig, und wahrscheinlich aus Liebe. Ich suchte durch ein Geräusch mich ihm bemerkbar zu machen; hastig sprang er auf, und rief, mich wahrscheinlich für einen Aufseher der Gallerie haltend: „Ist denn die Zeit schon wieder um, daß Sie mich von der Geliebten trennen, und mich aus meinem Paradiese verjagen? Hier ist's so warm, ach! und draußen ist's so kalt!“

Ich erklärte ihm, daß ich ihn keineswegs aus diesen Hallen vertreiben wolle, sondern in der freundlichen Absicht mich nahe, ihm zu helfen, wenn anders er meine Hülfe nicht verschmähe. — Wie aus einem Traume erwachend, seufzte er halb laut: „Mir kann Keiner helfen!“ indem er mich aufmerksam mit seinen halberloschenen Augen betrachtete. —

„Wenn man mich wahr berichtet hat, — begann ich nach einer kleinen Pause — so beschäftigen Sie sich mit der Poesie, und übernehmen es, gegen ein angemessenes Honorar, die Empfindungen Anderer, welche der edleren Sprache nicht mächtig, in Verse zu bringen?“

„Wohl habe ich früher Gedichte gemacht, viele Gedichte — und alle waren an sie gerichtet — ihre Liebe sollte sie mir bezahlen, aber mit dem Minnelohn ist sie mir auch den Ehrensold schuldig geblieben!“ —

„Würden Sie vielleicht so gütig sein, mir ein Gelegenheitsgedicht — —

„Ich mache aus der Poesie kein Handwerk“ erwiederte er kurz, indem er Miene machte mich zu verlassen.

„Sie überheben mich einer großen Verlegenheit — fuhr ich, ihn zurückhaltend, fort — und meiner Erkenntlichkeit dürfen Sie zu jeder Zeit versichert sein.“ — Mir lag augenblicklich weniger an dem Gedicht, als an der Gelegenheit, die neue Bekanntschaft fortzusetzen, um meine immermehr wachsende Neugierde befriedigen zu können. Ich machte ihn, ermuthigt durch die Aufmerksamkeit, welche er meinen Worten schenkte, jetzt ausführlich mit meinen Wünschen bekannt, und aus der Annahme meines Auftrags ersah ich bald, daß sein Wahnsinn nur periodisch, und der Unglückliche zuweilen bei vollem Verstande war.

Schon am Abende desselben Tages sollte ich das gewünschte Gedicht erhalten. Als im Lustgarten sich unsere Wege trennten, bat ich ihn, mir seine Wohnung zu sagen, damit ich seine Arbeit zur bestimmten Zeit in Empfang nehmen könne.

„Erwarten Sie mich zwischen 8 und 9 Uhr bei Stehely, dorthin werde ich Ihnen das Verlangte bringen,“ — antwortete er mir. — Meine Wohnung ist klein und finster, und erst wenn der Schlaf mich überwältigt, suche ich sie auf. Ich habe auch einmal in schönen warmen Zimmern gewohnt, wie Sie und andre Menschen; doch jetzt muß ich warten, bis das stille schwarze Haus, in welchem bei Tage kein Platz ist, leer wird, damit ich zur Nachtzeit hineinschlüpfen, und mir die warme Decke über die Ohren ziehen kann.“ —

„Aber wo bringen Sie Ihre Tage zu?“ fragte ich weiter.

„Unter Gottes freiem Himmel und vor dem Bilde, wo sie mich fanden, so lange mir die Barbaren das einzige Glück meines Lebens nicht rauben. Leider sind die Wonnestunden bei meiner Laura mir nur spärlich zugemessen. In meinem Herzen aber trage ich noch ein Bild von ihr, das können sie mir nicht nehmen, das begleitet mich Abends in mein stilles schwarzes Kämmerlein, und ist das einzige Andenken, das mir aus einer früheren schöneren Zeit geblieben. Gar still und schauerlich ist es in meinem schwarzen Hause, das nur Raum für Einen hat, aber wenn ich heimkehre mit dem Gedanken an sie, da scheint es mir oft, als ob das stille Haus lebendig würde, und unter meinen Füßen sich bewegte und mich forttrüge hin zu ihr!“ —

„Nach Ihrer Beschreibung wohnen Sie sehr beschränkt,“ — fiel ich ihm ins Wort.

„Das stille Haus hat Raum genug für mich, wenn es nur nicht so kalt darin wäre! Was sollte ich thun? Als mir die grausamen Menschen Alles nahmen, suchte ich diese Freistatt. Man hat mir hart mitgespielt. Als ich nichts mehr hatte, um eine Wohnung zu bezahlen, schlich ich Abends in die Häuser, welche aus Versehen offen geblieben waren, um mir auf der Treppe ein Plätzchen zum Nachtlager zu suchen. Manche Nacht habe ich auf diese Art meinen müden Körper gelabt, bis die bösen Menschen mich furchtsam machten. Das letzte Mal fand ich, nachdem ich viele Straßen vergebens durchirrt, endlich noch ein herrschaftliches Haus offen, dessen breite Treppe mir zum Lager diente; schon mochte ich zwei Stunden geschlafen haben, als die Dame des Hauses von einem Balle zurückkehrte und mich mit ihren Fußtritten unsanft weckte; die Dame schrie auf, ich taumelte schlaftrunken die Treppe hinab, der Bediente rief nach Hülfe, man überlieferte mich als einen Dieb der Wache, und der nächste Morgen fand mich im Gefängnisse. O, über die harten bösen Menschen!“ —

In diesem Augenblicke gingen zwei Herren an uns vorüber, von denen einer dem andern ziemlich laut zurief: Sieh, dort steht der tolle Ludwig! und als ich mich nach jenem umdrehte, um aus seiner Pantomine zu ersehen, ob er vielleicht den Unglücklichen meinte, entfernte sich dieser furchtsam und in größter Eile. —

Mit Ungeduld erwartete ich den Abend, denn ich hoffte bei dem verabredeten Rendezvous so viel von der Geschichte des Dichters zu erfahren, wie nöthig war, um das Interesse für sein Schicksal auch auf Andere zu übertragen, welche mehr Macht hatten, ihm zu helfen. Mit dem Hauptschlüssel aller Geheimnisse, mit Gold, hoffte ich auch sein erstarrtes Herz zu öffnen, um demselben neuen Lebensmuth einflößen zu können. Ich hatte die Absicht, mich für einen Buchhändler auszugeben, der die in ihm entdekten Talente nicht unbenutzt lassen, und ihn zuerst mit der Erzählung seiner eigenen Lebensgeschichte beauftragen wolle. — Noch vor der bestimmten Zeit war ich bei Stehely, wo ich in dem letzten, traulichen Stübchen, das am wenigsten besucht ist, Platz nahm, und für meinen Gast einen Stuhl reservirte. Meine Geduld wurde hart geprüft; denn erst lange nach acht Uhr erschien der Erwartete, glücklicherweise aber in einem so wenig aufgeregten Zustande, daß ich von meinem Plane das Beste hoffen konnte. Er grüßte mich, wie einen alten Bekannten, nahm freundlich neben mir Platz, und erwiederte meine Fragen mit einer Unbefangenheit, die mir keinen Zweifel übrig ließ, daß er augenblicklich bei vollem Verstande war. Unsere Unterhaltung, welche ich durch einige Gläser Punsch zu beleben suchte, hatte guten Fortgang, um so mehr, als kein Gast unser Zimmer betrat, und wir ganz ungestört plaudern konnten. Nicht ohne ängstliche Umschweife entschuldigte er sich, daß das versprochene Gedicht noch nicht fertig sei, da ihm Nachmittag sein gewöhnliches, ruhiges Arbeitsplätzchen gefehlt habe,

er hoffe jedoch, Morgen früh im Museum seine Gedanken zu Papiere bringen zu können. An diese Entschuldigung, die mich — das Gedicht war ja nur Nebensache — in keine große Verlegenheit brachte, knüpfte ich leicht den Faden des Gesprächs, das mich zum Zwecke führen sollte, und auf meinen Antrag, mir seine Lebensgeschichte zu erzählen, die man, reich an interessanten Scenen, gewiß zu den gelesensten Biographien rechnen würde, begann er, nur von einzelnen, trüben Erinnerungen unterbrochen, mündlich folgende Mittheilung.

Sie wünschen meine Geschichte zu hören? Sie ist kurz und traurig; doch ich erzähle sie gern, denn sie führt Bilder aus der schönen, rosigen Zeit meines Lebens vor meine Seele, und ich darf schwelgen in ihrer Erinnerung, das Wenige, was mir die bösen Menschen nicht entreißen konnten. Der einzige Sohn wohlhabender Eltern, welche mich mit allen Ansprüchen an ein freudenreiches Leben erzogen, lernte ich in meinem achtzehnten Jahre die höchste Wonne, wenig später den fürchterlichsten Schmerz des Lebens kennen. Mein Vater war ein Kaufmann, doch da er allgemein für sehr reich galt, hielten es viele Personen höheren Standes nicht unter ihrer Würde, sich an seinem wohl servirten Tische satt zu essen; ja, einige gingen sogar noch weiter, sie encanaillirten sich so tief, die Kasse meines Vaters wie die ihrige zu betrachten, und der gute Mann, der seine sogenannten Gönner und Freude nur in seinem Speisesaal oder seiner Kassenstube sah, war schwach genug, die seltene Herablassung des hohen Adels sich zur Ehre zu schätzen. Unter diesen Freunden seines Hauses befand sich der Baron von ......, welcher mehr Ahnen, als gewöhnlich Thaler in seiner Tasche zählte, und der während seines Aufenthaltes in der Residenz unser Haus wie das seinige betrachtete, denn er wohnte darin zur Miethe, ohne dieselbe zu bezahlen, wofür er jedoch meinem Vater mit einigen hochwohlgebornen Hasen, die er dann und wann zum eigenen Genusse in unsere Küche lieferte, zu entschädigen wußte. Der Baron hatte eine Tochter, schlank und zart wie die weiße Lilie, schön und blühend wie die duftige Rose, bescheiden wie das Veilchen, und gut wie ein Engel. Sie zählte 15 Frühlinge und erwiederte die Leidenschaft des achtzehnjährigen Jünglings mit der Gluth der ersten Liebe. Die Eltern entdeckten zu spät die Gefahr, in welcher wir schwebten. Das erschütternde Ereigniß, welches unsere geheime Neigung ihnen verrieth, raubte uns zugleich die Hoffnung, den heißesten Wunsch unserer Herzen jemals erfüllt zu sehen. Mein Vater erlitt durch unglückliche Spekulationen bedeutende Verluste, die nöthigen Einschränkungen erweckten Verdacht, falsche Freunde untergruben seinen Kredit, und an dem Tage seines Bankerottes starb meine Mutter. Sie sollte den höchsten Gipfel unseres Elends nicht erleben. Mit Hohn und Verachtung wendeten sich die gesättigten Tischfreunde meines Vaters von uns ab; viele thaten, als hätten sie uns nie gekannt, andere spotteten: wie man's treibt, so geht's; einige zuckten sogar vornehm bedauernd die Achsel, und zählten uns die gemessenen Worte ihres kalten Trostes wie Gnadenpfennige zu, mit denen sie wahrscheinlich die früher genossenen Tischfreuden bezahlen wollten. Unter den letzteren war der Baron von ......; sein harter Stolz würde mich tief verwundet haben, hätte nicht die Engelsgestalt seiner von mir so heiß geliebten Laura mich darüber getröstet. Ihr Schmerz über unser Unglück, das edle Seelen nur noch fester an einander knüpft, hatte auch den Bund unserer Herzen für das Leben befestigt. Der Baron nahm diese Entdeckung, vor der mein Vater zitterte, mit seltener Ruhe auf; er war zu sehr Weltmann, um uns durch einen augenblicklichen Zorn seine Meinung zu verrathen; er sprach sich scheinbar ruhig über die Schwierigkeit einer Verbindung zwischen seiner Tochtrr und mir aus, und bat uns darauf, eine so ernste Angelegenheit, wie diese, der Zeit zu überlassen, die ja schon manchen Schmerz gestillt habe. Liebende geben sich so leicht der süßen Hoffnung hin; wir setzten daher kein Mißtrauen in das Versprechen des Barons, der endlich unsern unermüdlichen Bitten nachzugeben schien, und mich zur Fortsetzung der kaum begonnenen Studien ermunterte, von deren Erfolg allein die Erfüllung unseres Wunsches abhänge. Mein Vater willigte in Alles, und unter seiner Zusicherung, mich mit dem letzten Reste seines Vermögens unterstützen zu wollen, bezog ich die Universität zu Breslau. Der Abschied von meiner Laura riß tiefe Wunden in mein Herz! die Zeit würde sie heilen, sagte er; es sind nun 8 Jahre dahin, ach! und mein Herz blutet noch immer. Ich opferte meinen Studien jetzt sogar den größten Theil der Nächte, nur um schnell und sicher meinem Ziele näher zu kommen, und überlegte nicht, daß ich durch die Aufopferung meiner körperlichen Kräfte auf der andern Seite mich nur immer mehr davon entfernte. Laura's Briefe, mit denen sie mich nur selten beglückte, da es heimlich geschehen mußte, waren ein Born in meiner Wüste, doch auch diese letzte Quelle sollte versiegen! Nach zwei Jahren meines Aufenthaltes in Breslau starb mein Vater; die nöthigsten Unterstützungen zur Fortsetzung meiner Laufbahn blieben aus, mit ihnen die ermuthigenden Zeilen der Geliebten, die mein Vater als einziger Vertrauter befördert hatte. Ich suchte mir durch Unterrichtgeben den nöthigsten Lebensunterhalt zu verschaffen, und warf mich jetzt nur um so eifriger den Wissenschaften in die Arme. Das letzte Jahr war endlich um, ich hoffte das Meinige gethan zu haben. Mit einigen Sparpfennigen wanderte ich in die Heimath; aber wie fand ich die Scene hier verändert! Auf das geringe Mobiliarvermögen meines Vaters hatten die Gläubiger Beschlag gelegt; als ich mich zum Examen meldete, sagten sie, ich sei überstudirt; der Baron, von dem ich seit einem Jahre nichts gehört, hatte, um sich einer bedrängten Lage zu entreißen, seine Tochter gezwungener Weise mit einem reichen Manne verlobt! — Der Schlag war hart! — Ich hatte studirt, mit Aufopferung meines Geldes, meiner Gesundheit, Tag und Nacht studirt, ich bat um eine Anstellung, man wies mich ab, und sagte, ich sei ein verrückter Bettler! Ein Bettler war ich, und verrückt, ach! es mußte wohl wahr sein; der härteste Schlag brachte mich auch um den Verstand. Laura verfiel in eine Gemüthskrankheit, und starb an dem Tage, der ihr Hochzeittag werden sollte. Ich sah die Geliebte nicht wieder. Brot- und obdachlos irre ich, verstoßen von den Unbarmherzigen, nun schon seit Jahren ohne Ruhe umher, und die einzige Frucht meines mühseligen Fleißes ist der Wahnsinn, der zuweilen wie ein undurchdringlicher Nebel auf meinem Gedächtnisse ruht. Die letzte Freude, welche mir der Himmel aufgespart, hatte ich, als der Zufall mich im Museum vor jenes Madonnenbild führte, das die himmlischen Züge meiner Laura trägt — "

In diesem Augenblicke schlug die große Uhr im Laden neun, mit jedem Schlage mehrte sich die Angst des Unglücklichen, dessen Züge sich merklich verändert hatten. „Schlafen Sie wohl — rief er mir, aufspringend, zu — es ist die höchste Zeit, sonst versperren sie mir das stille Haus, mein letztes Asil, und ich muß wieder einmal auf der Straße schlafen." Und ohne Abschied eilte er der Thüre zu. Ich hatte meinen Hut schon gefaßt, und folgte ihm auf dem Fuße, ohne daß er mich in seiner Hast bemerkte. Leider aber hinderte mich die Dunkelheit, seine flüchtigen Schritte zu verfolgen; er nahm seinen Weg nach der gegenüberliegenden Kirche, und verschwand, wie es mir schien, in einen finstern Winkel derselben, der zu einer Remise führte, in welcher die Leichenwagen der französischen Gemeinde stehen. Ein leiser Schauer überfiel mich, als ich vor dem Thorwege stand — hier konnte der Unglückliche doch nicht verweilen! Ich hatte mich wahrscheinlich nur getäuscht, und ihn schon früher aus dem Gesichte verloren. Nicht ohne inneres Grauen eilte ich in meine Wohnung. —

Als ich am nächsten Vormittage den Räthselhaften im Museum aufsuchte, fand ich ihn dort eben so wenig, wie das von ihm angebetete Madonnenbild. Der Raum des letzteren war durch ein anderes Gemälde ausgefüllt. Auf meine Frage, wo das Bild der heiligen Jungfrau geblieben sei, erzählte mir ein Galleriediener, daß man es weggenommen, weil ein Verrückter täglich mit demselben einen Gott lästernden Götzendienst getrieben habe. „Hoffentlich inkommodirt uns der verliebte Narr nicht wieder" — setzte er hinzu — „denn als er heute Morgen vergeblich hier seine Geliebte suchte, drehte er sich rund um, als hätte ihn die Tarantel gestochen, und verließ unter lauten Verwünschungen die Gallerie."

Mit den Verhältnissen des Unglücklichen bekannt, blieb mir jetzt kein Zweifel über sein ferneres Schicksal. Der Verlust jener Wonnestunden, die der stille Wahnsinn vor dem Bilde der Madonna feierte, mußte den Trostlosen gänzlich vernichten. Lange harrte ich seiner umsonst in der Vorhalle des Museums, er kehrte, wie ich vermuthete, nicht zurück; vergebens suchte ich ihn bei Steheli, wo man ihn seit gestern Abend nicht gesehen hatte — ich fing an, das Schlimmste zu fürchten. — —

Seitdem ich die Geschichte des Beklagenswerthen wußte, war mein Interesse für ihn um so lebhafter; mich ernstlich seiner anzunehmen, und ihm zuförderst ärztliche Hülfe und Pflege zu schaffen, war mein fester Vorsatz. Die nächste Nacht brachte ich schlaflos, nur mit Plänen zu diesem Zwecke beschäftigt, zu, und sobald es Tag wurde, beeilte ich mich, einem mir befreundeten Arzte

meine Ansicht mitzutheilen. Mein Weg führte mich über den Gensd'armenmarkt, es war noch früh, vor dem Thorwege zwischen dem Thurme und der französischen Kirche stand ein Leichenwagen, umgeben von einem Haufen Neugieriger. Als ich mich nach der Ursache des Auflaufs erkundigte, erzählte man mir, daß man in dem Leichenwagen, der so eben aus der Remise gezogen sei, um den Tageslauf zu beginnen, einen jungen Mann gefunden habe, der wahrscheinlich vom Schlage gerührt sei. Ich trat zum Wagen, die Decke war zurückgeschlagen, und unter dem schwarzen Zelte lag todt mein unglücklicher Freund — Gott hatte für ihn gesorgt. —

Das war also das stille Haus, worin er seine Nächte zubrachte, und das er das einzige Asyl nannte, welches ihm Ruhe gab. Es hat sie ihm gegeben. — Drei Tage später folgte ich dem stillen Hause, das sich jetzt, wie er so oft geträumt, wirklich mit ihm bewegte, und ihn forttrug zur — Geliebten. —

B. M.



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Doctor K. trat in eine Gesellschaft, in welcher ihm die durchweg häßlichen Damen auffielen. Obgleich selbst eben nicht der Schönste, wandte er sich an einen Nebenmann, der auch nicht über Zuviel an Reizen zu klagen hatte, und sagte ihm leise in's Ohr: Heute sind wir das schöne Geschlecht.

„Betrachten Sie mich als einen Bettler, der Sie um ein Almosen anfleht und geben Sie mir zur Gabe einen Kuß"; mit diesen Worten redete einst ein feines Herrchen ein geistreiches schönes Mädchen an. „Ich bedauere", erwiederte diese, „ich kann nichts geben, denn ich habe schon einen Hausarmen."

Es fragte Jemand: warum die jungen Leute jetzt die Haare so glatt gestrichen tragen? — Das ist die moderne Verflachung der Köpfe bildlich dargestellt — war die Antwort.

In London ist die erste Lieferung eines Buches erschienen, das den Titel führt: „Die größte Noth im Leben, oder Abenteuer einer Frau, die ein gutes Dienstmädchen suchte, von einer, die fast zu Tode geärgert worden ist."

Der Papst fährt fort zu reformiren. Bisher waren beim päpstlichen Militär die obern Stellen verkäuflich. Um nun dieses Mißverhältniß zu beseitigen, soll zunächst die Verkäuflichkeit ein= für allemal abgeschafft und diejenigen höhern Offiziere, die ihrer Stellung rücksichtlich ihrer militärischen Kenntnisse nicht entsprechen, sollen theils pensionirt, theils auf Civilstellen versetzt werden, während für die übrigen ein Avancement stattfinden soll.

In Stuttgart ist ein großer Fortschritt geschehen, „einem längst gefühlten Bedürfnisse" abgeholfen worden; man hat nemlich das bisher verbotene Rauchen in den Straßen erlaubt. Zugleich hat ein dortiges Handlungshaus ein Gaslicht vor seinem Laden aufgesteckt zu Nutz und Frommen Aller, die ihre Cigarren anzünden wollen.

Ein Reisender, den wir in diesen Tagen sprachen, schilderte eine Eisenbahnfahrt, die er eben gemacht habe, als das Grausenvollste, das er je erlebte. „Der Fluß war hoch angeschwollen, und als wir an die Brücke kamen, hielt der Zug mit einem Male an. Die Reisenden sahen neugierig aus den Wagen heraus, fragten nach der Ursache der Zögerung und erfuhren endlich, der eine Pfeiler der Brücke habe eben einen so starken Riß bekommen, daß man nicht wisse, ob man es wagen dürfte über die Brücke zu fahren. Nach langem Hin= und Herreden und nachdem Sachverständige, wie immer, ganz entgegengesetzte Ansichten ausgesprochen hatten, wurde beschlossen, den Zug eine Strecke zurückzuschieben und dann mit der möglich größten Geschwindigkeit über die Brücke zu fahren. Viele Reisende blieben zurück, weil sie das Wagstück nicht mitmachen wollten; andere hatten aber den Muth dazu, und der Wagenzug kam glücklich hinüber. Man freuete sich, einer schrecklichen Gefahr entgangen zu sein, und beruhigte sich endlich, bis man in einen Tunnel gelangte, in welchem der Zug mit Schneckenlangsamkeit fuhr. „Mein Gott," fragte man, „was ist denn wieder?" — „Still," sagte einer der Kondukteure, der nebenherging, „im Aufthauen sind oben an der Wölbung des Tunnels einige Steine gewichen, und man muß besorgen, daß der ganze Tunnel zusammenstürzt, wenn er durch rasches Fahren sehr erschüttert wird." — Denken Sie sich, setzte der Erzähler hinzu, den ich bedauernd ansah, denken Sie sich, wie uns zu Muthe war. Wir konnten Alle — im Finstern erschlagen werden und Keiner hätte etwas davon gesehen!"

In Leipzig existirte früher ein Conditor, ein sehr freundlicher und gefälliger Mann; ein Student hatte einmal eine Tasse Kaffee bei ihm getrunken und sagte, als er dieselbe bezahlen wollte: „Können Sie, mir wohl auf einen Louisd'or herausgeben?" — „O ja, o ja" — sagte der Conditor, und zählte 5 Thaler und 15 gute Groschen hin. Der Musensohn strich das Geld ein mit den Worten: „Den Louisd'or will ich Ihnen morgen mitbringen." — „Schön, schön", sagte der freundliche Caffetier.

In einer Gesellschaft in Paris wurde kürzlich Lanzknecht gespielt, das bekanntlich dort sehr eifrig betrieben wird. Ein junger Mann setzte 5 Francs und gewann 20; das dritte mal zwei Louisdor, das vierte Mal vier Louisdor, das fünfte Mal acht .. So ging es sechszehn Male hinter einander fort. Das Spiel stand da auf 163,840 Francs. Die Karten hinzulegen und die Summe einzustecken, hielt der junge Herr, der so beispielloses Glück hatte, für unpassend, er wollte aber seinem eifrigen Gegner wenigstens eine tüchtige Lektion geben. „Es stehen 163,840 Francs; ich bin bereit weiter zu spielen und wenn ich wieder Glück habe, gewinne ich 327,680 Francs. Da diese Summe sehr bedeutend ist, so spiele ich nur unter der Bedingung weiter, daß wir zuerst 10,000 Francs für die Armen der Stadt wegnehmen.“ Dieß geschah und das Glück wendete sich dem Bankhalter wieder zu, der sein Geld bis auf die abgegebenen zehn tausend Francs für die Armen, bei nächstem Spiel wieder erhielt.

Ein Freund von Görres, der Dr. Johann Nepomuk Sepp, hat die interessante Entdeckung gemacht, daß das Bier katholisch macht, der Schnaps protestantisch. Dieser Mann sagt in dem bei Manz in Regensburg erschienenen „Leben Jesu“, zu dem Görres die Vorrede geschrieben, wörtlich Folgendes: „Nur die Schnapsländer, wo der Mensch schon durch den beständigen Genuß des Fusel abstract, für jede höhere Begeisterung stumpf und trocken und seines körperlichen wie geistigen Lebensmarkes entleert ist, haben die eben so abstracte und schwindsüchtige Neulehre ausgebildet, und nur in der Branntweinzone, wo Geist und Körper gleichmäßig ausgemergelt sind, findet der Protestantismus sein Fortkommen. Da, wo bei Wein und Gerstensaft (einige Wein- und Biersorten ausgenommen!) noch kernhafte und ganze Naturen gedeihen, ging und geht der Glaubensschwindel ohne Folge vorüber, und nach einer so vollendeten Hungerleiderei in der Philosophie giebt sich kein Verlangen kund.“ Nächstens müssen demnach wohl die Polen und Irländer protestantisch und die — deutschen Studenten alle katholisch werden.

Verpachtung der Kirschen auf den Chausseen.

Am 26. Mai c., Vormittags 9 Uhr wird im Geschäftslokal des Unter-Steuer-Amts in Brieg die Verpachtung der Kirschen auf der Chaussee:

1) zwischen Brieg und Schurgast,
2) „ Brieg und Heidau,

desgleichen am 27. Mai c., Vormittags 9 Uhr im Geschäftslokal des Unter-Steuer-Amts in Ohlau:

1) zwischen Tschechnitz und Ohlau,
2) „ Ohlau und Heidau,
3) „ Rosenhain und Lichtenberg

und eben so am 28. Mai c., Vormittags 9 Uhr im Geschäftslokal des unterzeichneten Haupt-Amts:

1) zwischen Peucke und Bohrau,
2) „ Oels und Görnsdorf

öffentlich an den Meistbietenden Statt finden.

Die Pachtbedingungen können bei den erwähnten Steuer-Aemtern und bei uns eingesehen werden. Oels, den 4. Mai 1847.

Königl. Haupt-Steuer-Amt.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 8. Mai 1847.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.			Butter.			Eier.		
Preuß. Maaß und Gewicht.	der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Centner			das Schock			das Quart			das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	4	—	—	3	21	—	2	22	—	—	—	—	1	15	—	—	—	—	—	24	6	6	15	—	—	13	—	—	—	—
Mittler . . .	3	28	6	3	19	10	2	20	8	—	—	—	1	13	9	1	2	—	—	23	1	6	13	9	—	—	—	—	11	—
Niedrigster . .	3	27	—	3	18	9	2	19	4	—	—	—	1	12	6	—	—	—	—	21	8	6	12	6	—	12	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	3	24	—	3	20	—	2	24	—	—	—	—	1	18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	3	19	6	3	16	6	2	22	3	3	20	—	1	17	—	1	2	—	1	—	—	6	—	—	—	12	6	—	11	—
Niedrigster . .	3	15	—	3	13	—	2	20	6	—	—	—	1	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	—	—	3	15	—	3	—	—	—	—	—	1	13	—	1	5	—	1	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—